

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 28'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 368 (Okt. 2011): A

26. November 2009, 13.06 - 13.30 Uhr

Das Wetter: vereinzelt Schauer, im Nordwesten dichtere Wolken und schauerartiger Regen, Höchstwerte zwischen 9 und 11 Grad. Deutschlandradio Kultur: 5 Länderreport¹: [...] Geschichten aus **Deutschneudorf**². [...] Michael Frantzen wollte den Flecken³ unbedingt mal besuchen.

„Deutsch und frei wollen wir sein, und da[bei] bleiben wir auch (dabei), weil wir Erzgebirg[er] sind.“ „Bevor wir anfangen; sagen Sie mir mal, was Sie eigentlich wollen!“ - Etwas in Erfahrung bringen wollen wir - über Deutschneudorf: das „deutsche Dorf“.

„Mag auch der Sturmwind sausen, hoch droben⁴ auf freier Höhe“. „Deutschneudorf ist so ein schönes Grenzdörfchen.“ - ... im Erzgebirge. „... am Ende der Welt, hätte ich beinahe gesagt: an der tschechischen Grenze.“ Postleitzahl: 09548. Idyllisch ist es hier. [Es] kann so schön sein: Deutschland.

20 „Grün ist der Tann⁵, weiß ist der Schnee, Deutsch ist mein Heim weit droben⁴ auf der Höhe. Zum Wohl!⁶“ Kupfer und Silbererz haben sie früher ab-

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) in Sachsen 60 km südlich von Dresden, 80 km nordwestlich von Prag
- 3) größeres Dorf mit eigener Verwaltung
- 4) droben: da oben (drunten: da unten)
- 5) der Tannenbaum: die Tanne



gebaut. Das macht sich heute noch bemerkbar. „So: der Gruß des Bergmanns: Wir begrüßen uns hier mit dem alten deutschen Bergmannsgruß: Glück auf!⁷“ - „Glück auf!“ - „Glück auf hier am Fortuna-Stollen⁸ in Deutschneudorf [im Ortsteil] Deutschkatharinenberg!“

10 Zwei-, dreimal am Tag führt Klaus Beckert, ein knorriger⁹ Mann mit wachen Augen, Schaulustige in seinem „Besucherbergwerk Fortuna-Stollen“ hinab in die Tiefe: 60 m hinunter - durch schmale Gänge, in

- 6) Möge es Ihnen wohl bekommen! (lat.: „Prosit!“)
- 7) Mit Glück kommt man aus dem Bergwerk wieder gut nach oben (herauf). Vgl. Nr. 306, S. 27/28!
- 8) Vom senkrechten Schacht gehen waagerechte Stollen ab, aus denen man das Erz herausholt.
- 9) wie ein alter Baum mit vielen Ästen und einer dicken, festen Rinde



Über die Schweinitz kommt man aus Tschechien über die böhmisch-sächsische Grenze nach Deutschneudorf.



Diesen Eingang zum Fortuna-Stollen⁸ gibt es seit 1621. Die Kirche (S. 5) ist von 1736, das Pfarrhaus (S. 6) von 1800. (17 Fotos: St., 16. 8. 2010)



denen die Feuchtigkeit an einem kleben bleibt wie Kaugummi. [Es] kann ganz schön¹⁰ ungemütlich werden in Deutschland. „Das Leben“, meint Beckert, 5 „war immer schon hart hier“: in Deutschneudorf genau[so] wie in Deutschkatharinenberg und Deutscheinsiedel: alles ziemlich „deutsch“ hier! „Diese Dörfer, die das ‚Deutsch‘ voran haben, also Deutscheinsiedel, Deutschneudorf, Deutschkatharinenberg: Da ist jeweils auf der böhmischen Seite 10 [der Grenze] ein Ort gleichen Namens“, weiß (die) Frau Pfarrerin [Recknagel] zu berichten. „Das ist der ältere Ort. Und in der Zeit der Gegenreformation¹¹, also ein Stück weiter zurück in der Ge-

10) ganz schön: ziemlich



schichte, wurde das böhmische [Gebiet] wieder katholisch, und die Evangelischen mußten entweder [zum Katholizismus] konvertieren oder das Land verlassen.“

5 Mehr als drei Jahrhunderte ist das jetzt her. Am höchsten Punkt in Deutschneudorf erbauten die religiösen Flüchtlinge ihr neues Gotteshaus: später Barock. Liebevoll renoviert ist es. Und wenn dann noch der erste Schnee des Jahres das Dach in ein 10 weißes Kostüm hüllt, scheint die Idylle perfekt zu sein, doch das täuscht. (Dorothea) [Frau] Recknagel hat nämlich ein Problem, mit¹² dem sich halb

11) Vgl. Nr. 347, S. 1 - 36: Thüringen blieb evangelisch, aber das Eichsfeld wurde wieder katholisch: S. 13/14 und die Übungsaufgabe dazu!

12) sich mit etwas herum|schlagen (ä), u, a: versuchen, dafür eine Lösung zu finden



Deutschland herumschlagen muß - egal¹³, ob Gewerkschaften, die Kirchen¹⁴, die „Volksparteien“: Allen geht¹⁵ das Volk stiften, [und das] ist in Deutschneudorf nicht anders. 620 Mitglieder hat die Kirchengemeinde - auf dem Papier!

„Es gibt ja auch viele Gottesdienste, wo ‚Familiengottesdienst‘ ist oder Ostern, oder der Posauenchor¹⁶ oder Kirchenchor den Gottesdienst mitgestaltet, und da ist dann der Gottesdienst-Besuch durchaus oft bei 20, 30 %. Ich sage das absichtlich in Prozent, weil, wenn ich’s in Zahlen sage, jeder sagt: Och! Kein Wunder, daß die Pfarrerin eingespart

13) ganz gleich

14) Zu Kirchengaustritten und ihren Folgen vgl. man Nr. 298, S. 17 - 20, und Nr. 321, S. 1 - 7!

15) stiften|gehen: sich davon|machen, weg|laufen

16) die Posaune, -n: ein Blasinstrument aus Metall



werden sollte.¹⁴ Wenn man das einmal mit den Städten vergleicht - Dresden oder Berlin -, wieviel Prozent dort kommen, sind wir mit unseren - ja - 10 - 30 % nämlich sehr gut.“ [...]

5 1 700 Einwohner wohnten Anfang der '80er [Jahre] in Deutschneudorf; heute sind es nur noch etwas mehr als 1 100. „Heil euch ihr deutschen Brüder! Grüß Gott vieltausendmal! Auf, auf, singt deutsche Lieder! Das rauscht von Berg und Tal, 10 denn’s gilt ja unsrer Heimat ...“ „Mein Name ist Lothar Nickerl. Ich bin der erste Vorsitzende vom Erzgebirgszweigverein hier in Deutschneudorf.“ ... und in Personalunion¹⁷ Mitglied des „Schweinitz-tal-Duos“, der bekanntesten „Band“ von Deutschneu-



dorf. ... [...]

„Die sind bescheiden, wie die Erzgebirgler es schon immer sind, was ja auch mit dem Winter zusammenhängt: Dadurch kommt ja auch (die) die Gemütlichkeit untereinander ein bißchen zustande.“

Die Pfarrerin weiß das auch zu schätzen: „Das hat in erster Linie auch sehr große Vorteile, weil es den Menschen wirklich sehr hilft, hier beheimatet zu sein und die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse hier zu ertragen oder durchzuhalten.“

[...]

„Wir haben einmal tausend Beschäftigte im Ort gehabt! Jetzt ist alles abgebrochen, alles: Gasthof zur Post, Drogerie Bär, Klempneri¹⁸ und Installa-

17) in Personalunion: mehrere Ämter, Funktionen oder Tätigkeiten in sich vereinigend





Der Bäcker hat zugemacht. S. 12: Das war der Gasthof zur Post. S. 13: Drogerie Bär - jetzt: Pension Talschänke. S. 14: Kindertagesstätte „Wichtelhäusl“



tion Schlesinger.“ In vierter Generation gibt es jetzt schon die Sattlerei¹⁹ und Polsterei²⁰ von Gerhard Bilz. Mitte der '90er, als er 65 wurde und fand, er habe genug gearbeitet, hat er das Geschäft seinem Sohn übertragen. Beiden war damals schon klar: Um zu überleben, reichen die Aufträge aus Deutschneudorf und dem Erzgebirge nicht. Inzwischen bringt die „Dépendance“²¹ in der Nähe von Berlin den Großteil ihres Umsatzes. Die Globalisierung: Bei den Bilz hat sie längst Einzug²² gehalten. [Das] hätte sich der alte Bilz auch nicht

18) der Klempner, -: ein Handwerker, der Gegenstände aus Metall bearbeitet oder herstellt

19) Auf einem Sattel reitet man auf einem Pferd.

20) Polster gehören zu Sesseln und Sofas.

21) (frz.): der Zweigbetrieb, die Nebenstelle

22) Einzug halten: ein|ziehen, o, o (s)



träumen lassen - doch immer noch besser, als den Betrieb ganz dichtzumachen²³ - wie den letzten Supermarkt im Ort.

„Das ist für ältere Leute auf alle Fälle immer schade: Die Infrastruktur(, die) fehlt ja hier mehr oder weniger. Aber man kann auch niemanden herzwzingen und sagen: ‚Du mußt jetzt hier einen Laden aufbauen‘, wenn niemand einkaufen geht.“ [...] Jeder fünfte ist arbeitslos. In vielen Betrieben der Holzindustrie wird unter Mindestlohn gezahlt. Alltag in Deutschland, gerade im Osten der Republik. [...]

Wolfgang Bilz, der stellvertretende Bürgermeister von Deutschneudorf, hängt²⁴ das mit den Min-

23) dicht|machen (Umgangssprache): schließen, o, o



destlöhnen nicht gerade an die große Glocke. Von Hause aus ist der FDP-Mann Elektriker. [...]

„Es könnte besser sein. Wie sage ich immer so schön? Von dem Aufschwung haben wir in Deutschneudorf - dieser Aufschwung²⁵, der hier vor Jahren im Gespräch war(en) - haben wir nichts gemerkt. Und von diesem Abschwung²⁵ habe ich auch noch nichts gemerkt. Es geht so la la la dahin: Mal mehr Aufträge, mal weniger.“

10 „Ja, montags ist bei uns das Dorf männerleer. [Dann sind] nur die Frauen hier und die Kinder: montags bis donnerstags²⁶. Schön ist es nicht, das

24) etwas „an die große Glocke hängen“: es laut verkünden, laut sagen

25) der Aufschwung (Abschwung): die positive (negative) wirtschaftliche Entwicklung

26) Vgl. Nr. 357, S. 1 - 37: S. 28 - 30!



stimmt“, findet Britta Greif, auch so eine alteingesessene Deutschneudorferin: hier geboren, hier aufgewachsen, Groß- und Außenhandels[kauf]frau. In ihrem gelernten Beruf hat sie aber keinen „Job“ gefunden. Deshalb hat sich die Anfang 30jährige selbständig gemacht, stellt (sie) elektrische Zubehörteile für die erzgebirgischen Weihnachtspyramiden²⁷ her. Deutschneudorf hat sie in ihrem Leben kaum verlassen.

Bei ihrem Partner ist das anders. Aufzugsmonteur ist er und Paradebeispiel²⁸ des neuen „flexiblen Arbeitsnomaden“ in deutschen Landen, der nicht faul auf seinem Hintern sitzen bleibt, son-

27) Vgl. Nr. 334, S. 1 - 10: Erzgebirge!

28) Parade...: etwas, was man vor|zeigen kann, was man bei einer Parade vor|führen möchte



dern ganz dynamisch da hingehet, wo Arbeit ist: „Der ist auch von Montag bis Freitag unterwegs. Wir haben auch schon überlegt, mitzureisen - nach Stuttgart. Aber: Es geht nicht. Meine Arbeit ist hier, die Kinder sind hier gut aufgehoben²⁹. [Wir haben unser] Haus hier. [Das] geht nicht.“

„Ja! Ja, mein Kind!“ „Hier bist du! Super³⁰!“ [...] Britta Greif und ihr Partner haben zwei Kinder: Erik und Ronja. Der Große ist zweieinhalb Jahre, der Kleine anderthalb. Beide gehen in den Kindergarten von Deutschneudorf: ein lichtdurchflutetes Gebäude mit einem Riesengarten³¹, der bis

29) Wo man „gut aufgehoben“ ist, wird gut für einen gesorgt, hat man es gut.

30) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

31) riesen...: sehr groß, übermenschlich groß



an die Schweinitz reicht, das Grenzflüßchen. Auf der anderen Seite ist Tschechien.

Wenn man so will, kann man das auch programmatisch sehen: Seit 2004 besuchen nämlich nicht nur
 5 deutsche Kinder den Kindergarten, sondern auch tschechische. „Außerdem³² ist ja das Grenzgebiet hier. Da ist es ja eigentlich nicht schlecht, daß man Tschechisch spricht. Also, ich find's ganz klasse³⁰“, meint Britta Greif. Manuela Ullrich
 10 dürfte es gerne hören. Die Pädagogin leitet den Kindergarten. Anfangs, erinnert sie sich, gab es schon Skepsis, ob das mit der Bilingualität so eine gute Idee sei; ob die Kinder nicht überfordert werden (konnten) [könnten]. Überfordert waren eher

32) Außer daß der Kindergarten zu groß war, weil die Einwohnerzahl um 35 % abgenommen hat.

die Erwachsenen. Zwei Sprachen, zwei Kulturen: Wo bleibt da die Leitkultur in Deutschneudorf? Die resolute³³ Leiterin zuckt³⁴ nur die Schultern. Den Kindern sei das mit der Leitkultur - der deutschen
 5 - ziemlich egal, lautet³⁵ ihr Fazit³⁶.

„Sie bringen die zwei Sprachen dann einfach in Verbindung. Gestern hat zum Beispiel das eine Kind zu mir gesagt: ‚Frau Ullrich, darf ich hoch gehen, na horro? Da habe ich gedacht: Super³⁰! Ja, also
 10 ohne (einfach) unser Zutun: Sie speichern die Sprache, sie lernen das und bringen es sogar dann dort, wo es hingehört, wieder an, und das ist eigentlich schon ganz toll³⁰. Und ‚na horro‘ ist ‚nach oben‘. (Weil) Die tschechischen Kinder fragen das
 15 so, (und) und sie verbinden das. Am Anfang, als wir das Projekt gestartet haben, haben wir immer gesagt, wir wollen die Grenzen abbauen, aber ich muß Ihnen ehrlich sagen: Eigentlich ist es so, daß wir überhaupt keine aufbauen bei den Kindern. Die ha-
 20 ben sie nämlich nicht“: Erik, Ronja und die anderen.

Bei den Erwachsenen sieht das schon anders aus, [...] sagt die Pfarrerin: „Vor 100 Jahren war das die Grenze nach Österreich-Ungarn. Dann war's die

33) resolut (frz.: résolu): tatkräftig, schnell entschlossen (resolvere, lat.: auflösen)

34) Mit Schulternzucken zeigt man, daß man etwas nicht weiß oder sich nicht darum kümmert.

35) lauten: formuliert sein, ausgedrückt sein

36) das Fazit: das Ergebnis einer Addition oder Subtraktion (facit, lat.: macht)



Grenze zur tschechischen Republik: ab 1918. 1938/39 sind hier die Panzer der Wehrmacht rübergerollt. 1945 kamen die Vertriebenen in der Gegenrichtung über die Grenze. Und da sind viele Verletzungen³⁷ geschehen.“

Gerhard Bilz war 16, als die Sudetendeutschen³⁸ vertrieben wurden. Sein Elternhaus stand 5 m von der tschechischen Grenze³⁹. Der 80jährige kann die Erinnerungen an die Zeit damals abspulen wie einen Film: Die Schüsse, die leeren Gesichter der Flüchtlinge; den Haß gegen „die Tschechen“. Das

37) Sowohl körperlich als auch seelisch waren viele verletzt: erst Tschechen, dann Deutsche.

38) Die Sudeten sind ein Mittelgebirge, damals in der Tschechoslowakei, jetzt in Tschechien.

39) auf deutscher Seite ganz dicht an der Grenze zur Tschechoslowakei

prägt⁴⁰ - bis heute! „... weil der Tscheche ja (nicht gerne), in meinen Augen auch noch heute nicht gerne mehr macht, (wie) [als] unbedingt nötig. Denen war die Bierflasche immer näher (wie) [als] die Kelle⁴¹.“

„Natürlich: Eine andere Lebensart vor der eigenen Tür stellt ja auch die eigene Lebensart (auch) immer in Frage, und sich in Frage stellen lassen: Das will ja niemand.“ ... „Ja, sehen Sie! Und jetzt ist es die [Uhr]!“ Seine eigene Lebensart in Frage stellen: Das ist Gerhard Bilz noch nicht in den Sinn gekommen. Tradition ist ihm wichtig, die eigene Identität: die deutsche. „Das Deutsche? Das war, wie man als Jugendlicher ist, immer Kampf zwischen Deutschen und Böhmisches. Der deutsch-böhmische Kampf war immer.“ Die Zeiten sind vorbei, auch wenn es den Anschein hat, daß die Wunden von damals niemals so richtig verheilt sind - bei Gerhard Bilz und den anderen Alten. Bis auf⁴² die Knochen deutsch sind sie.

Die Jüngeren sind da anders, Manuela Ullrich zum Beispiel vom deutsch-tschechischen Kindergarten, die partout⁴³ keine Unterschiede feststellen kann zwischen den deutschen und tschechischen Kin-

40) Münzen werden durch die Prägung gekennzeichnet und gestaltet.

41) des Maurers, mit der er beim Mauern Mörtel zwischen die Ziegelsteine schiebt

42) bis auf: a) (hier) einschließlich, b) mit Ausnahme ... (Genitiv), z. B.: alle bis auf einen

43) partout (frz.:) auf jeden Fall, unbedingt

dern. Alles Äußerlichkeiten! „Typisch deutsch: Was ist typisch deutsch? Gute Frage! Das müßten Sie den Bürgermeister fragen.“

„Ich heiße Heinz-Peter Haustein, genannt ‚der Haustein-Peter‘. So ist das im Gebirge. Ich bin hier seit 1994 Bürgermeister, für die FDP⁴⁴, und jetzt seit 2005 im Bundestag⁴⁵.“ Da hält der „Haustein-Peter“ „die erzgebirgische Fahne hoch“: Jede seiner 45 Bundestagsreden in der letzten Legislaturperiode [von 4 Jahren] hat Haustein mit einem „Ein fröhliches Glückauf⁷ aus dem Erzgebirge!“ beendet.

„Deutschneudorf ist jetzt auch in Berlin bekannt“, [und das] haben sie dem „Haustein-Peter“ zu verdanken. [...] Heinz-Peter Haustein ist „die Angela Merkel von Deutschneudorf“: die Mutti, die sich um alles kümmert, und den Leuten Halt gibt - in Zeiten wie diesen.

„Die Leute(, die) halten zu mir. Sonst würden sie mich nicht mit 99,3 % jetzt als Bürgermeister wählen wie das letzte Mal. Die halten zu mir, die Leute, und sagen: ‚Peter ist FDP. Also, wir tun ihm einen Gefallen und wählen FDP⁴⁶.“ [...] „Etwas anderes hat eigentlich hier im Moment sich auch noch nicht breit gemacht, und das liegt an Herrn Haustein. Er hat ja viel bewirkt und hat ja viel für

44) die liberale Freie Demokratische Partei

45) Der Bundestag ist das deutsche Parlament.

46) Im 2009 gewählten Gemeinderat sind alle von der FDP.

den Ort getan, für die Bevölkerung getan - nicht nur alleine mit seiner Firma mit den Beschäftigten!“

150 Leute beschäftigt Heinz-Peter Haustein in seiner Aufzugsfirma: eine Erfolgsgeschichte! Zur Wende⁴⁷ ging der „self made“-Mann mit drei Angestellten an den Start. Mögen viele in Deutschneudorf auch den alten Zeiten hinterhertrauern - für Haustein kam die Öffnung der Grenze nach Tschechien wie gerufen: Endlich raus aus der Rاندlage!

„Jetzt ist es natürlich besser: Wir haben ja die tschechische Grenze - die ist jetzt auf. (In) In südlicher Richtung: Da bist du ohne Probleme in reichlich einer Stunde in Prag, [und] das gleiche [in nördlicher Richtung: eine Stunde] bis Dresden.² Und (dort) dort ‚spielt schon die Musik‘⁴⁸. Und ich arbeite ja auch in meiner Firma sehr viel in Österreich: in Wien usw. Also wir sind aus der Rاندlage raus, und jetzt müssen wir noch sehen, daß wir die Rahmenbedingungen verbessern.“ Sprich⁴⁹: Bessere Straßen! [...] Immerhin steuern jetzt die Touristenbusse aus Dresden den Ort an - auf ihren Touren durch das Erzgebirge - und lassen etwas Geld hier. [...] ...

47) 1990 beim Übergang von der Mark der DDR zur DM

48) Wo „die Musik spielt“, ist etwas los.

49) klar gesagt, in klaren Worten ausgedrückt

7. Juli 2010, 10.05 - 10.30 Uhr

[Es ist] gleich 10.05 Uhr. SWR II⁵⁰: „Leben“⁵¹.
[...] Kann ein **Insolvenzverfahren**⁵² eine Firma
wirklich retten? Und wenn ja: Was bedeutet das für
5 die Mitarbeiter? Über Monate hat Mirko Tomic die
Arbeit eines Insolvenzverwalters bei einem mittel-
ständischen Autozulieferer⁵³ begleitet. [...]

30. April [2009]: Die Produktion beim saarlän-
dischen⁵⁴ Autozulieferer JPB Prometall steht
10 still. Rechtsanwalt Jochen Eisenbeis hat die
knapp⁵⁵ 300 Beschäftigten in der Kantine⁵⁶ zusam-
mengerufen. Vor 6 Wochen wurde er vom Amtsgericht
als Insolvenzverwalter⁵² eingesetzt, um zu retten,
was noch zu retten ist. Die Mitarbeiter schwanken
15 zwischen Wut und Resignation. Schon seit langem
fühlen sie sich wie Schachfiguren hilflos einem
Spiel ausgeliefert, bei dem es um ihre Existenz
geht.

Jochen Eisenbeis hat die Auftragslage und die
20 Finanzen geprüft. Heute will er der Belegschaft
mitteilen, ob die Firma in der Insolvenz weiterbe-

50) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

51) aus dieser Sendereihe: Nr. 338, S. 1 - 24, Nr.
346, S. 1 - 18, und Nr. 354, S. 33 - 45!

52) die Insolvenz: die Zahlungsunfähigkeit

53) zu|liefern: etwas liefern, was der Empfänger als
Teil seiner eigenen Produkte verwendet

54) Das Saarland ist das westlichste der 16 Bun-
desländer (Landeshauptstadt: Saarbrücken).

55) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...

56) die Kantine, -n: die Verpflegungsstätte

trieben werden kann. [...] Die meisten arbeiten
schon 10, 20 Jahre oder länger bei dem Tradi-
tionsbetrieb. Bis 2007 gehörte die Fabrik zum
mächtigen Magna-Konzern. [...]

5 „Die schlechte Nachricht ist: Der vorhandene
Umsatz, die vorhandenen Aufträge reichen nicht
aus, um weiterhin 260 Leuten Brot und Arbeit zu
geben.“ 140 - mehr als die Hälfte - müssen noch⁵⁷
gehen, aber niemand weiß, wen es treffen wird.
10 Über die Namensliste wird zwischen Betriebsrat⁵⁸
und Insolvenzverwalter verhandelt, aber an der
Zahl ist nichts zu ändern. [...]

„Das weiß bis jetzt noch keiner, ob er seinen
,Job‘ behalten [kann] oder nicht, oder [ob er] in
15 die Übergangsgesellschaft⁵⁹ kommt.“ „Wir sind ge-
schockt im Moment. Da will ich genau wissen, was
jetzt richtig abläuft.“ „Ich bin 38 Jahre in der
Firma.“ „Wie alt sind Sie?“ - „Ich werde jetzt 61.
Das ist traurig! [...] Und das wird noch gefördert
20 von unserm deutschen Staat! Das ist traurig.“

Der ehemalige Mutter-Konzern Magna hatte die
Zierleistenfabrik⁶⁰ 2007 an einen undurchsichtigen
Investor aus Hongkong verkauft. Magna ist der
drittgrößte Automobilzulieferer⁶¹ der Welt. [...]

57) 53 Beschäftigte hatte man schon entlassen.

58) die Vertretung der Arbeitnehmer im Betrieb

59) Eine Transfergesellschaft kann mit Geld vom
Staat etwas für die Weiterbildung und für die
Vermittlung an eine andere Firma tun.

60) die Leiste, -n: der Streifen aus Holz oder Me-
tall am Rande einer Fläche

Vor wenigen Jahren war die Fertigung in Neunkirchen sogar noch mit staatlichen Millionen-Subventionen⁶² neu aufgebaut worden. Nach dem Verkauf 2007 ging es rapide bergab. Versprochene Investitionen in die Technik blieben aus; das Werk wurde immer weniger konkurrenzfähig⁶³. Gleichzeitig zog der neue Besitzer Geld aus dem Unternehmen, und der Vorbesitzer Magna verlangte über eine Tochtergesellschaft knapp⁵⁵ 2 000 Euro Hallen-Miete⁶⁴ pro⁶⁵ Tag: 60 000 Euro im Monat! Dann kam die Krise⁶⁶ dazu. Das konnte nicht lange gut gehen. Insolvenzverwalter Eisenbeis kommt nach Prüfung der Abläufe zu einem vernichtenden⁶⁷ Bild der Magna-Geschäftspolitik:

15 „Es ist bezeichnend, daß hier versucht worden ist, die Geschäftsaktivität ‚Zierleistenherstellung und Belieferung der Automobilisten‘ zu beenden, und man dann aber nicht den Weg gegangen ist, daß man einfach sauber das Geschäft beendet hat
20 und [einen] Sozialplan⁶⁸ erstellt hat und gesagt

61) Zulieferungen⁵³ z. B. für BMW und Opel

62) Das Saarland⁵⁴ hat im Dezember 2005 einen Investitionszuschuß gezahlt - unter der Bedingung, daß mindestens 313 Mitarbeiter dort bis 30. April 2009 beschäftigt bleiben.

63) Wegen veralteter Technik wurde zu teuer produziert. Die Konkurrenten produzierten billiger.

64) für die Fabrikhalle

65) pro (lat.): für, je

66) Nr. 333 (XI '08), S. 34/35, 36 - 38: die Finanzkrise; Nr. 334, S. 31 - 36, 43 - 50, und Nr. 335, S. 46 - 52, sowie die Übungsaufgaben zu Nr. 334 und 335: sinkende Auto-Nachfrage!

67) voll von scharfer Kritik

hat: ‚Ich lege diesen Betrieb still und zahle den Leuten ihre Abfindungen⁶⁸; ich will dieses Geschäft nicht fortführen.‘ Das kann man einem Unternehmer nicht verübeln, wenn er diese Entscheidung trifft.

5 Nur: So, wie das hier geschehen ist, das ist schon eine Vorgehensweise, die ich für beklagenswert halte. Und da habe ich auch innerlich kein Verständnis für das Verhalten von Magna, weil es nicht offen und ehrlich ist, insbesondere gegenüber den
10 Arbeitnehmern, und eigentlich nur dem Versuch dient, das Unternehmen verschleiert abzuwickeln⁶⁹.“

[Das ist] nicht der einzige Fall, in dem Magna so gehandelt hat. So ließ sich auch die Zahlung von hohen Abfindungen⁶⁸ an die vielen langjährigen
15 Mitarbeiter vermeiden. [...]

Wenige Tage nach der 1. Betriebsversammlung hat Eisenbeis nun die Arbeiter in die Kantine⁵⁶ eingeladen, die ihren „Job“ auf jeden Fall verlieren werden: „Meine Damen und Herren, Sie können sich vorstellen, daß das auch mir nicht leichtfällt. Ich würde lieber Leute einstellen. [...] Was heute passiert, habe nicht ich zu verantworten und auch nicht Ihre Geschäftsführung, sondern die Firma Magna, die sich im Jahre 2007 entschlossen hat,
20 sich von diesem ‚Laden‘ zu trennen. Was wir heute hier erleben, ist das Ergebnis dieses damaligen

68) mit Abfindungen von mehreren Monatsgehältern je nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit

69) einen Betrieb ab|wickeln: ihn auf|lösen

Entschlusses und sonst nichts.“

Die meisten sind wie gelähmt⁷⁰ und können gar nichts sagen. Nur wenige protestieren, auch wenn sie wissen, daß (es) [das] vergebens ist. [...]

5 „Ich mache heute die letzte Schicht⁷¹ so.“ - „Ja, ...“ - „Also bin ich weg.“ - „...“, aber ich biete Ihnen an, ... Also erst mal: Ich spreche keine Kündigung⁷² aus, sondern es kriegt⁷³ jeder das Angebot, (ab) mit Wirkung ab (dem) 1. Juni in eine
10 Transfergesellschaft⁵⁹ zu gehen.“ ...

Mehr als die Hälfte der noch verbliebenen Mitarbeiter [sollen] auf einen Schlag weg[gehen]. Ihre Arbeitsplätze mußten sie mit sofortiger Wirkung zum Schichtende räumen⁷⁴. Sie können nur noch wählen
15 zwischen einer Kündigung oder dem Wechsel in eine sogenannte Transfergesellschaft, die neu gegründet werden soll. [...] Immerhin wird so die drohende Arbeitslosigkeit um ein halbes Jahr aufgeschoben. Man kann versuchen, sich weiterzuqualifizieren⁵⁹ und bekommt 80 % des alten Netto-Lohns für 6 Monate. Insolvenzverwalter Eisenbeis erläutert die Alternative [zur Transfergesellschaft]:

„Wir haben ja keine Kündigung ausgesprochen. Es

70) bewegungsunfähig

71) die Schicht, -en: die Arbeitszeit an einem Arbeitstag, z. B. Frühschicht 6 - 14 Uhr, Spätschicht 14 - 22 Uhr, Nachtschicht 22 - 6 Uhr

72) jemandem kündigen: ihm die Entlassung ankündigen, den Arbeitsvertrag kündigen, auf|lösen

73) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

74) räumen: frei|machen, leer machen

ist ja das Angebot gemacht worden, daß die Leute in eine Transfergesellschaft gehen, und ich meine auch, die Leute wären gut beraten, das zu tun. Wenn sie es nicht machen, muß ich kündigen. Die
5 Alternative wäre gewesen: Ich lege den Betrieb still und kündige allen Arbeitnehmern.“

Weniger als die Hälfte der Leute haben jetzt noch ihren Arbeitsplatz behalten. In der 12 000 m² großen Halle muß man inzwischen richtig suchen,
10 um die noch verbliebenen Kollegen bei der Arbeit zu finden. „Haben Sie Ihren ‚Job‘ behalten?“ - „Ja.“ - „Was ist das für ein Gefühl?“ - „[Ein] schlechtes.“ [...] „Das ist wie eine Familie: Stellen Sie sich vor, Sie müssen sich von der Familie trennen! Jetzt auf einmal: Die Hälfte von der Familie (sind) [ist] weg.“

Diese „Hälfte der Familie“ landet⁷⁵ vorläufig in einem heruntergekommenen⁷⁶ Industriebau am Stadtrand [von Neunkirchen]. Die vom Insolvenzverwalter
20 engagierte Dienstleistungs-Agentur informiert über den möglichen Wechsel in die neue Transfergesellschaft. [...] Nur wenn die Mehrzahl von ihnen die Möglichkeit einer Transfergesellschaft akzeptiert, wird sie überhaupt gegründet: als Auffangbecken⁷⁷
25 mit sehr begrenzter Lebensdauer. [...]

75) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

76) schon lange nicht mehr renoviert

77) das Auffangbecken, -: das Gefäß, in dem man etwas sammelt (auffängt) - hier: eine Stelle, die die Beschäftigten übernimmt

Wochenlang hat der Insolvenzverwalter Eisenbeis mit dem Betriebsrat⁵⁸ und der I[ndustrie]-G[ewerkschaft] Metall verhandelt, um am Ende die 140 Leute einvernehmlich⁷⁸ aus dem Betrieb ausgliedern zu können. Grundlage dafür sind ein schriftlich fixierter Sozialplan und ein „Interessenausgleich“, womit der Betriebsrat⁵⁸ endgültig der Überführung der ehemaligen Kollegen in die Transfergesellschaft zustimmt - mit viel „Wut im Bauch“, wie der Betriebsratsvorsitzende Guntram Brenner sagt:

„Ja, das ist etwas absolut Neues für mich, weil: Bei allen früheren Sozialplänen⁶⁸ - oder Interessenausgleich - wurde immer eine Abfindung gezahlt. Und so hat sich⁷⁹ halt die ‚gute‘ Firma Magna um die Zahlung endgültig gedrückt. Mehr kann ich zu der Sache nicht mehr sagen.“ [...]

„Wir alle haben mit den Folgen dieser wirtschaftlichen Krise⁶⁶ auf die ein[e] oder andere Art zu kämpfen, und ich als Insolvenzverwalter gehöre sicherlich nicht zu denen, die im Moment sehr viel zu kämpfen haben: Ich habe viel zu arbeiten. Aber so ein Verständnis [zu] entwickeln für das, was in den Leuten vorgeht[, ist schwierig]. Für manche von denen bedeutet das wahrscheinlich: Nie mehr einen ‚Job‘. Die Leute, die über 50 Jahre alt sind und über (keine) keine vernünftige Ausbildung ver-

78) einvernehmlich: in Übereinstimmung miteinander
79) sich um etwas drücken: etwas zu tun vermeiden, wozu man verpflichtet ist

fügen⁸⁰ und hier als ... - ich sag mal: ... quasi⁸¹ in Hilfsarbeitertätigkeit in der Poliererei⁸² tätig waren: Die finden ja nichts mehr. Und das, glaube ich, kann man sich nicht vorstellen, was in den Menschen dann vorgeht, wenn sie von jemandem wie mir gesagt bekommen: ‚Hör mal zu, ich kann nicht anders, aber: Hier war deine letzte Schicht⁷¹!‘“

Ein paar Tage später - zurück in der Fabrik: ein Besprechungsraum. Auftritt eines möglichen neuen Investors: Der Ire Tom Hyland besitzt bereits ein Werk als Automobil-Zulieferer in Irland, möchte aber auf dem Kontinent „Fuß fassen“ - daher [kommt] sein Interesse an der saarländischen⁵⁴ Fabrik. Gegenüber Insolvenzverwalter, Wirtschaftsprüfern, Vertriebs- und Personalchef stellt er seine Bedingungen (vor) [dar]. Der Ire ist von ursprünglich drei Interessenten der Einzige, der noch übrig ist. Das bedeutet nichts Gutes für den Rest der Belegschaft⁸³. Ein paar Flure weiter im Betriebsratsbüro sitzen Betriebsratsvorsitzender und IG-Metall-Vertreter zusammen. Sie sollen den vielen Verschlechterungswünschen des Iren bei Lohn und Sozialleistungen zustimmen, um die Übernahme der Rest-Belegschaft für den Käufer reibungslos zu

80) über etwas verfügen: es haben, besitzen

81) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

82) polieren: reiben, so daß es glänzt

83) die Belegschaft, -en: die Gesamtheit der Beschäftigten in einem Betrieb

gestalten. Aber da will man nicht mitmachen, erklärt Jörg Casper von der I[ndustrie-]G[ewerkschaft] Metall: „Ich würde eher sagen: Das sind [...] keine Käufer!“ [...]

5 Der irische Geschäftsmann weiß, daß er als einziger Interessent [...] seine Bedingungen diktieren kann. Davon macht er auch gnadenlos Gebrauch. Das bekommt Eisenbeis zu spüren. „Wie ist denn Ihr Verhandlungspartner aus Irland?“ – „Hart, zäh. [...]

10 Er weiß, daß er der Letzte ist, der im Rennen verblieben ist. Das nutzt er jetzt. Es ist immer schlecht, wenn man so als Insolvenzverwalter nur noch einen hat, der kaufen will.“

Der Investor will die Löhne um über 30 % senken, Sozialleistungen wie Urlaubstage und -geld abbauen⁸⁴ und noch weniger Leute übernehmen. Betriebsrat⁵⁸ und Gewerkschaft sollen zustimmen. Deshalb werden sie jetzt zum wiederholten Mal zu den Verhandlungen hinzugebeten.

20 „Wir probieren's jetzt, aber es ist sehr schwierig. Im Moment ist die Situation sehr angespannt, weil ich Widerstand (biete) [leiste], und das gefällt ihm nicht.“ Die Verhandlungen gehen über Stunden, unterbrochen von kurzen Pausen, Rücksprachen, Neuberechnungen, Nachkalkulationen. [...]

Jörg Casper von der IG Metall: „Wenn man das sieht und hört, was hier alles von den Beschäftig-

84) reduzieren

ten verlangt wird - und das alles ohne irgendwelche richtig handfeste(n) Gegenleistungen und Sicherheiten -, dann muß man sagen, das ist so, als wenn Sie ein Haus auf Morast⁸⁵ bauen würden.“

5 Das erst 2001 neu errichtete Werk scheint auch „auf Morast gebaut“ zu sein. Damals⁶² gab es immerhin 2 000 000 Euro Staatszuschuß für den Neubau. Heute gibt's die Firma zum „Schnäppchen“⁸⁶-Preis. Zumindest der scheint dem irischen Käufer zu schmecken, denn Eisenbeis kann zum erstenmal der Belegschaft ein positives Zwischenergebnis der Verhandlungen verkünden:

„Meine Damen und Herren, ich komme heute mit keinen Horror-Meldungen - damit Sie sich gleich mal entspannen können -, sondern mit einer guten Meldung: Ich habe am Wochenende - über Pfingsten⁸⁷ - mit CMF⁸⁸ eine Grundlagenvereinbarung abgeschlossen, nach der CMF JPB mit Wirkung zum 1. 7. übernehmen will. Wenn ich sage ‚Grundlagenvereinbarung‘, dann bedeutet das: Wir haben uns über alle wesentlichen Eckpunkte⁸⁹ geeinigt. Rechtlich verbindlich ist das aber noch nicht. Verbindlich wird es dann, wenn entsprechende abschließende Verträge gemacht worden sind.“

25 Aber die Entspannung hält nicht lange vor. Das

85) der Morast: weicher, schlammiger Boden

86) etwas, das so billig angeboten wird, daß man meint, es sich unbedingt schnappen zu müssen

87) 7 Wochen nach Ostern, 2009 am 31. 5. und 1. 6.

88) Das ist die Firma des irischen Investors.

89) der Eckpunkt, -e: der Richtpunkt, Richtwert

„dicke Ende“ kommt noch. Der Insolvenzverwalter erklärt, was der irische Investor an Forderungen auf den Tisch gelegt hat:

„Bei den ‚Indirekten‘⁹⁰ fordern die Iren eine Gehaltsreduzierung um 20 %. - Sie haben ja recht. Ich verstehe das ja. Aber ich nehme Ihnen ja nichts. Aber die Mehrarbeit⁹¹, die Mehrarbeit kostet Sie doch kein Geld!“ [...]

„Dann habe ich ein Drittel Lohn weniger. Ja, da gehe ich [lieber] stempeln⁹². Da habe ich 37 % weniger Lohn: die 6 % [Urlaubsgeld], ...“ - „Ja, aber Sie kriegen doch Arbeitslosengeld nur für die Dauer von 12 Monaten!“ - „Ich kriege 18 Monate.“ - „Sie können natürlich auch wählen, in die Arbeitslosigkeit zu gehen.“ - „Das muß man sich alles überlegen.“ - „Ja.“ - „Sie können doch nicht verlangen, daß manche auf ein Drittel vom Gehalt verzichten!“ - „Sie verzichten nicht auf 1/3 vom Gehalt.“ - „Aber sicher!“ - „Nein! Nein, [das] tun Sie nicht. Das lasse ich auch so nicht im Raum stehen. Sie leisten einen Beitrag, der 1/3 Ihres Gehalts entspricht. Das ist okay. Sie verzichten aber nicht auf 1/3, weil ich Ihnen nur - nach der

90) die Verwaltungsangestellten usw., die nicht direkt mit der Produktion zu tun haben - im Gegensatz zu den „Direkten“ am Fließband usw.

91) Die Arbeitszeit soll um vier unbezahlte Wochenstunden auf 39 Stunden erhöht werden.

92) Zum Nachweis der Arbeitslosigkeit mußte man früher einmal in der Woche zum Arbeitsamt gehen und seinen Ausweis abstempeln lassen.

Vereinbarung, die ich Ihnen vorschlage - das Urlaubsgeld abnehme. Das andere ist Mehrarbeit ohne Lohnausgleich, aber ich gehe nicht an Ihren Geldbeutel! Sie haben (unterm) in Ihrem Geldbeutel, mit dem Sie Ihre Familien ernähren, nicht weniger.“ - „Aber wenn ich doch 20 % Kürzungen kriege, dann habe ich doch 20 % weniger!“ - „Ich rede im Moment vor allen Dingen von den ‚Direkten‘⁹⁰, weil: Dort habe ich viele in den unteren Tarifgruppen, denen es extrem schwerfällt, noch [auf] irgendeine Mark, auf irgendeinen Euro zu verzichten. Über die rede ich im Moment. Und bei denen ist es so, daß sie nur das Urlaubsgeld nicht bekommen. Ansonsten bleibt alles gleich. Und das will ich auch hier ganz genau so verstanden wissen.“

Den meisten verschlägt das Angebot die Sprache. Sie sollen teuer bezahlen für einen weiter völlig unsicheren „Job“. Falls sie dann doch rausfliegen⁹³, bekommen sie auch noch weniger Arbeitslosengeld⁹⁴. Der Insolvenzverwalter redet Klartext:

„Sie haben einen Arbeitsplatz. Der ist nicht auf Dauer sicher, weil die ganze Branche⁹⁵ im Moment nicht sicher⁶⁶ ist.“ [...]

Das Land⁵⁴ ist bereit, die 2 000 000 Euro, die es zum Bau der Fabrik zugeschossen⁶² hatte, für den Erhalt des Werkes einzusetzen. [...] Nach stunden-

93) raus|fliegen (Umgangssprache): entlassen werden

94) Das richtet sich nach dem letzten Einkommen.

95) der Wirtschaftszweig, Erwerbsbereich (la branche, frz.: der Zweig)

langer Sitzung und wochenlanger Vorbereitung stimmt Magna am Ende zu, die Miete für die Halle⁶⁴ zu reduzieren. Dafür verzichtet das Land auf die Rückforderung seines Zuschusses⁶². [...] Die Trans-
5 fergesellschaft ist gegründet. Die freigesetzten Leute haben akzeptiert. [...] Die Bundesagentur für Arbeit⁹⁶ zahlt für jeden Arbeiter eine Prämie. Dafür tauchen sie nicht in der Arbeitslosen-Statistik auf und werden, so gut es eben geht, geschult⁵⁹, um einen neuen „Job“ zu finden. [...]

„Ich will hier die 6 Monate nutzen, daß ich mich weiterbilde, daß ich mich auf dem Arbeitsmarkt nochmal ein bißchen qualifiziere.“ [...]

15 „Mir wurde also als Praktikum⁹⁷ eine Hausmeisterstelle angeboten. [...] Ich bin Werkzeugmachermeister!“

Ein paar Büros vom Schulungsraum entfernt: Auf Nachfrage von Journalisten erklärt sich der betreffende Agentur⁹⁶-Mitarbeiter bereit, sich der
20 Kritik seiner Kundschaft direkt zu stellen. [...]

„Es kann jeder auch sagen: ‚Das ist nicht meins: das möchte ich nicht machen.‘ (Ich frage) Ich frage jeden Einzelnen, ob er es machen möchte. Die Aufgabenstellung ist jedem Einzelnen klar. So,
25 und bis jetzt haben einige nein gesagt und einige ja, und dann ist's okay.“ - „Jetzt sprechen Sie

96) bis 31. 12. 2003: das Arbeitsamt

97) Als Praktikant lernt man die Arbeit in einem Betrieb ein bißchen kennen.

auf einmal ganz anders!“ [...]

Eisenbeis eilt zum Treffen mit dem einzigen Interessenten, Tom Hyland. [...] Es geht wieder einmal um den angeblich zu hohen Kaufpreis, die zu
5 hohen Kosten der Produktion, die immer noch zu vielen Mitarbeiter. [...] „Irgendwann muß man ja mal sagen: ‚Stop!‘ An dem Punkt bin ich so langsam.“ - „Aber wenn Sie ‚Stop!‘ sagen, ist die Sache erledigt.“ - „Ja. Das hängt leider davon ab, wie
10 (hoch) [groß] sein Interesse ist. [...]“

„Das heißt also: So ein Insolvenzverwalter ist auch so etwas wie ein Poker-Spieler.“ - „Ach, ‚Poker-Spieler‘: Das klingt so nach Glücksspiel, und das ist es nicht. Aber Sie müssen natürlich schon
15 in so[lchen] Verhandlungen auch verschiedene Gesichter zeigen können, das schon, damit der andere mit Ihnen nicht macht, was er will.“

Die von Hyland geforderten Einschnitte beim Lohn sind so hart, daß Eisenbeis Probleme hat, den
20 Betrieb überhaupt weiterlaufen zu lassen[, denn] wichtige Schlüsselfunktionen werden plötzlich frei, weil die Leute lieber in die Transfergesellschaft wechseln wollen als für den Iren zu arbeiten. Eisenbeis eilt durchs Werk und redet „mit Engelszungen⁹⁸“:

„Sie wollen nicht ...“ - „Nein.“ - „... mitgenommen werden von den Iren.“ - „Nein. [...]“ - „Ist Ihnen bewußt, daß es im Moment extrem schwierig ist, auf
98) Engel reden wohl sehr sanft, sind geduldig.

dem Arbeitsmarkt einen neuen ‚Job‘ zu finden?“ -
„Ja.“ - „Ich rede mit jedem. Ich habe auch vorhin
schon mit andern in der Produktion gesprochen. Ich
würde jedem von Ihnen raten, auf alle Fälle erst
5 mal hier zu versuchen, den ‚Job‘ zu behalten,
weil: Wir kriegen⁷³ jetzt durch diese Krise⁶⁶ un-
glaublich viele Arbeitslose, und es wird extrem
schwer, einen neuen ‚Job‘ zu finden.“ [...]

Andererseits: Was nutzt ein „Job“, von dem man
10 nicht leben kann? Fast alle haben Familie und müs-
sen jetzt schon sehr knapp⁵⁵ kalkulieren. Die mei-
sten unterschreiben schließlich doch [den neuen
Arbeitsvertrag], weil sie im Moment keine Alterna-
tive haben. [...] Jeder Einzelne muß seinen Ver-
15 trag unterschreiben, weil Betriebsrat und IG Me-
tall die Bedingungen des Investors für inakzeptab-
el halten. [...]

Der neue Eigentümer Tom Hyland hat zu einem
„Schnäppchen“⁸⁶-Preis eine fast neue Fabrik erwor-
20 ben und Bedingungen durchgesetzt, die die Mitar-
beiter um Jahrzehnte zurückwerfen. Was er lang-
fristig mit dem ehemaligen Magna-Werk vorhat, weiß
nur er. [...] Die noch verbliebenen Mitarbeiter
bezahlen jetzt für die Krise, die andere verursacht
25 haben. [...] 2/3 der Mitarbeiter haben ihren
„Job“ verloren, und die verbliebenen müssen drama-
tische Einbußen⁹⁹ hinnehmen¹⁰⁰, die sie wahrschein-

99) etwas ein|büßen: es verlieren, o, o

100) hin|nehmen: akzeptieren, was man nicht möchte

lich nie wieder ausgleichen können. Trotzdem wird
der Fall als Erfolg gewertet, denn viele andere in
der Automobil-Branche⁹⁵ wird es wahrscheinlich noch
schlimmer treffen.





Österreich (Nr. 365, S. 56 - 64; 367, 23 - 34):
 Melk: das Stift von 1736 - S. 38: mit dem Burgturm
 der Babenberger von 1100, S. 40: der Brunnen von
 1777 mit dem Hl. Koloman (Fotos: St., 17. 9. 2000)



5. Oktober 2010, 13.07 - 13.27 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport^{A1}: [...] Die Geschichte der **Ständigen Vertretung der DDR in Bonn** - am Mikrofon begrüßt Sie dazu Claus Stephan Rehfeld. Am 2. 10. 1990 um 24.00 Uhr war alles vorbei: Die DDR war Geschichte, ihre Ständige Vertretung in Bonn hatte nun für immer geschlossen. Seit ihrer Errichtung 1974¹ vertrat sie die Interessen der DDR in der Bundesrepublik. [...] Die zwei deutschen Staaten unterhielten endlich Beziehungen zueinander. [...]

7. 11. 1989, Ostberlin: DDR-Außenminister Oskar Fischer schlägt Egon Krenz² eine „zeitweilige Übergangsregelung für ständige Ausreisen“ vor. [...] Am 8. 11. 1989 teilt Fischer Krenz mit, daß die Ständige Vertretung in Bonn „beauftragt wurde, die Bundesregierung über die Absicht der DDR zu informieren, den Teil des Reisegesetzes, der die ständigen Ausreisen betrifft, vorzuziehen, und in diesem Zusammenhang der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Regierung der BRD³ der Ausreisewelle⁴

- 1) Der erste Ständige Vertreter der Bundesrepublik in Ostberlin wurde 1974 Günter Gaus.
- 2) 18. 10. - 3. 12. 1989 kommunistischer Parteichef, 24. 10. - 6. 12. Staatschef der DDR (Vgl. Nr. 106, S. 27 - 50, 54 - 57; 107, S. 25 - 32!)
- 3) Die DDR nannte sich selber so (wie z. B. auch die USA) und verwendete diese Abkürzung für die Bundesrepublik, aber im Westen war man dagegen.

aus der DDR entgegenwirkt.“ [...]

Von Anfang an geht es zwischen Ostberlin und Bonn nicht zuletzt um das Reisen. Schon zwei Jahre vor der Errichtung der beiden Ständigen Vertretungen¹ kann Egon Bahr seinem DDR-Verhandlungspartner [Michael] Kohl ein entscheidendes Zugeständnis⁵ abringen⁶: Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik wird „in dringenden Familienangelegenheiten Bürgern der DDR die Reise nach der Bundesrepublik Deutschland⁷ ermöglichen.“ Das sichert [Michael] Kohl schriftlich am 26. Mai 1972 Bahr zu. Es ist der Tag der Unterzeichnung des Verkehrsvertrages zwischen beiden deutschen Staaten. [...]

„Der politische Auftrag lautete, mitzuwirken bei der Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen.“⁸ [...] Am 2. Mai nimmt die Ständige Vertretung Ostberlins in Bonn die Arbeit auf. [...] Die Einrichtung gegenseitiger Ständiger Vertretungen war bereits zwei Jahre zuvor im Grundlagenvertrag von 1972 vorgesehen. Doch die Bayerische Staatsregierung klagt vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das Abkommen. Sie sieht darin die offizielle Anerkennung der DDR und die Aufgabe des Wiedervereini-

- 4) Vgl. Nr. 101 (VII '89), S. 1 - 4; 105, S. 3, 5 - 7, 21, 31, 34 - 40, 42 - 44; 106, S. 5 - 27!
- 5) jemandem etwas zugestehen: es ihm gewähren
- 6) jemandem etwas abbringen, a, u: es mit viel Mühe endlich von ihm bekommen, a, o
- 7) Vgl. Nr. 57 (XI '85), S. 34 - 38; 163, 56 - 59!
- 8) Man hört die DDR-Hymne. (Nr. 133, S. 59 - 62!)

gungsgebotes (durch das) [im] Grundgesetz⁹. Die Karlsruher¹⁰ Richter weisen die Klage ab.

„Ich spreche zu Ihnen aus dem Bonner Bundeskanzleramt. Hier wartet eine Schar von Journalisten und Fotografen auf das Erscheinen des stellvertretenden DDR-Außenministers Kurt Nier und des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt Günter Gaus¹. Gestützt auf den Grundlagenvertrag haben ...“ Gegen ein besonderes Amt in einem besonderen Haus hat im politischen Bonn niemand etwas. Nur eine richtige Botschaft soll es eben nicht sein. Das, was dann 16 Jahre lang andauerte, (das) gab es in Bonn nur einmal. „... und sind von ihren Regierungen ermächtigt worden, ein Protokoll über die Einrichtung von Ständigen Vertretungen beim jeweiligen Sitz der Regierungen zu unterzeichnen.“ [...]

[M. Kohl:] „Nun, wir arbeiten wie eine Botschaft, und an¹¹ dem Namen stoßen wir uns nicht.“ Mit „Exzellenz“ wurden Michael Kohl [und seine Nachfolger] Ewald Moldt und Horst Neubauer von Bonner Politikern nie angesprochen. [...]

„Hier ist der Mercedes 600 mit dem Ständer¹² der

9) In der Verfassung der Bundesrepublik stand bis 23. 9. 1990 in der Präambel (Einleitung): „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

10) In Karlsruhe hat das Bundesverfassungsgericht seinen Sitz.

11) Woran man sich stößt, das irritiert einen, darauf reagiert man negativ, unfreundlich

12) der Ständer, -: die an einem Stab fest eingespannte Flagge, z. B. an einem Auto

Deutschen Demokratischen Republik. Helmut Kohl, Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, begrüßt Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands¹³ und Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik¹⁴.“ [Um] 10.30 Uhr am 7. 9. 1987.¹⁵ Das DDR-Fernsehen berichtet „live“ und in Farbe [aus Bonn]. Erich Honecker trifft alle, die in der Bundesrepublik Rang und Namen haben. Jeder will sich mit dem Kommunisten aus dem Osten ins Bild setzen. Helmut Kohl betont immer wieder die „deutsche Frage“, auch in seiner Tischrede: „Die Präambel unseres Grundgesetzes⁹ steht nicht zur Disposition, weil sie unserer Überzeugung entspricht. Sie will das vereinte Europa, und sie fordert das gesamte deutsche Volk auf, ‚in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden‘. Wir haben keinen Zweifel, daß dies dem Wunsch und dem Willen, ja der Sehnsucht der Menschen in Deutschland entspricht.“

Erich Honecker: „[...] Frieden, das ist das höchste Gut der Menschheit! Im Zeitalter schrecklicher nuklearer Vernichtungswaffen darf niemand mit dem Gedanken spielen, die Weltprobleme - auch

13) Die SED war die kommunistische Partei der DDR.

14) Egon Krenz hat ihn 1989 abgelöst.²

15) Vgl. Nr. 81 (XI '87), S. 27 - 38! (1981 war Honecker schon in Tokio vom Kaiser empfangen worden; 1985 war er beim Papst: Nr. 31, S. 31!)

die Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus - mit militärischen Mitteln lösen zu wollen. [...] Ich bitte Sie, mit mir das Glas zu erheben und zu trinken.“ - „Auf das Miteinander der Deutschen und auf Ihr persönliches Wohl, Herr Generalsekretär, darf ich mein Glas erheben.“

„Ständige Vertretung der DDR, guten Tag!“ [...] In der letzten Diplomatenliste der Ständigen Vertretung [in] Bonn sind noch 35 Mitarbeiter ausgewiesen. „25 arbeiten noch“, gibt ein Sprecher auf Anfrage im Juli 1990 an. Der letzte Ständige Vertreter der DDR in Bonn, Horst Neubauer, ist nicht mehr darunter. [...] Volker Wagner vermittelte uns einen Einblick in die deutsch-deutsche Geschichte.

2. September 2010, 10.05 - 10.30 Uhr

[Es ist] 10.05 Uhr. SWR II¹⁶ „Leben“¹⁷ [...]: „Mit **Fragen** eine Welt eröffnen“ [...] von Petra Mallwitz. [...]

„Also in der Beziehung zu meinem Vater irritiert mich vor allem sein Nicht-wissen-wollen, was ich mache, wie es mir geht, einfach, was meine Lebenssituation anbelangt.“ - Also: Er stellt keine Fragen. - „Er stellt praktisch keine Fragen, bzw. wenn er Fragen stellt, dann stellt er immer die-

16) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
17) Vgl. Nr. 354, S. 33 - 45 und Anmerkung 2!

selben Fragen, also solche Pro-Forma-Fragen¹⁸: ‚Wie geht’s denn in der Arbeit?‘ oder ‚Was macht der Schwiegervater?‘ oder so etwas. Die stellt er dann aber immer. Also jedesmal, wenn wir uns sehen, stellt er praktisch die gleichen Fragen.“

Was wären es denn für Fragen, die Sie sich wünschen würden? - „Also ich glaube, was ich mir am meisten wünschen würde, wäre eine Frage einfach nach dem, wie es mir geht, wie ich mich fühle, eine Frage, die signalisiert, daß er sich wirklich dafür interessiert, wie es mir geht.“ Eine Frage bedeutet Zuwendung und läßt dadurch Gemeinsamkeit entstehen. Warum aber fällt es manchem so schwer, Fragen zu stellen? - „Ja, ich vermute, daß es auch mit mangelnder Empathie¹⁹ zu tun hat, also daß es Personen sind, die nicht in der Lage sind, sich in andere hineinzufühlen, hineinzudenken. Und ich glaube auch, daß es wirklich mit einer Selbstbezogenheit zu tun hat, also einem Fixieren auf die eigenen Probleme, die eigenen Krankheiten, das eigene Leid. Interessanterweise spricht mein Vater mit mir gerne über Ärzte und seine Behandlung. Also seine eigenen Probleme(, die) werden schon angesprochen, aber es ist eben eine sehr einseitige Sache.“

Der Vater könnte die Fragen des Sohnes, z. B. die regelmäßig am Telefon gestellte Frage nach

18) pro forma (lat.): der Form halber, nur formal
19) die Einfühlung (pathein, grch.: leiden, fühlen)

seiner Gesundheit, allerdings als genauso oberflächlich und allgemein empfinden wie der Sohn die Fragen des Vaters. Und tatsächlich gibt dieser zu, selbst nicht den ersten Schritt tun zu können, mit
5 hintergründigen Fragen ein persönlicheres Gespräch zu eröffnen. [...]

„Eine Kultur des Fragens ist ja oft nur in den Universitäten entstanden.“ Dr. Carmen Kindl-Beilfuß ist als systemische Psychotherapeutin ein Pro-
10 fi²⁰ darin, Fragen zu stellen, und sie hat in ihrer Praxis²¹ erfahren, was eine Frage alles in Bewegung setzen kann. Als Ausbilderin für Familientherapeuten am Helm-Stierlin-Institut in Heidelberg gab sie den Teilnehmern des Seminars die Aufgabe, ein-
15 mal darüber nachzudenken, was sie eigentlich gerne von ihren Freunden, Eltern oder Großeltern wissen würden, was sie sie aber noch nie gefragt haben, „und dann sagten einige, sie hätten nur eine oder zwei Fragen gestellt, insbesondere an die Älteren,
20 meistens Großmama oder Großpapa, und sie hätten ganze Lebensgeschichten geschenkt bekommen - mit Fotos und mit mehreren Treffen -, und die wären so froh [gewesen], daß sie mal gefragt worden seien. Gerade die Älteren machen das sehr gern und schei-
25 nen auch in dem Alter (über die Reife [zu verfügen]) die Reife zu haben, es so zu tun²², daß es sie nicht

20) der Professionelle: der Fachmann

21) die Praxis, Praxen: das Behandlungszimmer (+ Wartezimmer, ...) eines niedergelassenen Arztes

mehr so belastet wie in jungen Jahren.“

„Fragen können wie Küsse schmecken“ heißt das Buch, das Carmen Kindl-Beilfuß zu diesem Thema geschrieben hat: „Systemische Fragetechniken für Anfänger und Fortgeschrittene“. Küssen kann jeder,
5 schreibt sie darin, aber die Unterschiede! Jeder, der einmal einen Kuß bekommen hat, der ohne Gespür für das Gegenüber war, weiß sofort, was sie meint, und muß schmunzeln²³. Für Fragen gilt offenbar
10 Ähnliches. Fragen können beglücken. Sie können Prozesse in Gang setzen und Sichtweisen verändern, aber Fragen können auch Distanz erzeugen und ungu- te Gefühle auslösen. [...]

„Jeder Mensch, dem ich begegne, da weiß ich: Der hat eine lange Biographie hinter sich. Der hat
15 enorm viel geleistet, daß ich ihm heute begegnen darf. Der hat viele Tausende Tage gelebt. Er hat da etwas vollbracht, hat vielleicht Kinder, hat einen Mann, eine Frau. Er hat [die] Schule abgeschlos-
20 sen. Das sind alles Möglichkeiten, was ich fragen kann, z. B.: Was war der größte Erfolg Ihres Lebens? Ja? Oder: Sie gucken so fröhlich; wo haben Sie das Lachen gelernt? Ja? [...] Ich finde immer, das Beschwerliche ist etwas hoch Persönliches, und
25 das kann erst dann erzählt werden, wenn die Beziehung gut ist.“ [...]

Es gibt Menschen, die²⁴ stellen eine Frage nach

22) auf Fragen so zu antworten

23) freundliches Einvernehmen, Verständnis zeigen

der anderen, um sich zu verstecken, um nicht Stellung beziehen zu müssen. Es gibt Menschen, die²⁴ stellen Fragen nur, um sie anschließend selbst zu beantworten. Und es gibt Menschen, die²⁴ stellen
5 Fragen, ohne für die Antwort offen zu sein. [...] Fragen sollten nie die Absicht verfolgen, den anderen in einem Netz von Vorannahmen zu verstricken. [...] Sie hörten: „Mit Fragen eine Welt eröffnen“. [...]

10 13. August 2010, 8.29 – 8.50 Uhr

8 Uhr und 29 [Minuten] ist es. [Sie hören] „Mikado“ in HR II Kultur²⁵. Die Sommerferien in Hessen²⁶ neigen sich dem Ende entgegen. Erholt kehren viele an den Arbeitsplatz oder in die Schule zurück, und
15 wenn Ihnen Claudia Wehrle und Oliver Glaap gleich sagen: „Mach mal **Pause!**“, dann werden sie das jetzt vielleicht gerade in diesem Moment doch etwas übertrieben finden. [...]

„Die Menschen kommen nicht mehr zu sich selber, wenn sie pausenlos unterwegs sind.“ „Mach mal Pause – Coca Cola!“ „Wir brauchen sofort eine Feuerpause²⁷ in Gaza, und ...“ Nach zwei Jahren Denkpause in

24) hier nicht Relativ-, sondern Demonstrativpronomen, mit dem man auf Menschen hinweist, die es auch gibt (Der vorangehende Hauptsatz dient nur zur Einleitung.) Vgl. S. 21, Z. 19!

25) Hessischer Rundfunk: 2. Hörfunkprogramm

26) 2010 vom 5. Juli bis 14. August

27) die Feuerpause: die Unterbrechung der Kämpfe (feuern: schießen, o, o)

allen [EU-]Mitgliedstaaten ...“ „Die Winterpause rückt näher ...“ „Ich habe keine Erziehungspause²⁸, nichts gemacht.“ „Ich gehe davon aus, daß wir auch in der Sommerpause tagen²⁹.“ „...“, weil: In den Pausen kann ich machen, was ich will.“ „Frauen fliegen³⁰ raus, weil sie irgendwann die Babypause³¹ haben.“

(Wehrle:) Gut, machen wir eine Pause! – Aber was ist Pause? Das, wonach sie gerade geklungen hat? Ein Nichts? – (Glaap:) Die Radiomacher von einst
10 haben zumindest versucht, die Pause hörbar zu machen: Das [war das] Pausenzeichen des Hessischen Rundfunks von 1955: Damit die Pause wenigstens nach irgendetwas klingt und nicht einfach nur nach nichts!

15 Aber die Pause ist nicht einfach nur ein Nichts! Das sagt zumindest der Zeitforscher Karlheinz Geißler. Er war viele Jahre Professor für Wirtschafts- und Sozialpädagogik an der Universität der Bundeswehr in München. Sein großes Thema war und ist immer noch die Zeit. Er hat viele Bücher darüber geschrieben. Karlheinz Geißler sagt: „Die Pause ist Teil von Aktivität, und zwar der passive Teil der Aktivität. Keine Aktivität ist als Aktivität erkennbar, wenn es nicht auch die Nicht-Aktivität
20 gäbe, und die wird durch die Pause repräsentiert.

28) Man kann Erziehungsurlaub nehmen, wenn die Kinder noch nicht drei Jahre alt sind.

29) Parlamente tagen: Es gibt Parlamentssitzungen.

30) raus|fliegen, o, o (hinaus|fliegen): nicht in die engere Auswahl kommen; entlassen werden

31) der Schwangerschaftsurlaub

„Loch allein kommt nicht vor. Das Merkwürdigste an einem Loch ist der Rand.“ (Kurt Tucholsky) Die Pause unterbricht also etwas und ist gemeinsam mit diesem Etwas interessant. [...] Aber die Babypause³¹ ist doch nicht die Pause vom Baby, und die Denkpause³² ist gerade nicht als Pause vom Denken gemeint! Bei der Pause muß man also nicht nur fragen: Pause wovon? Sondern auch: Pause wofür? Und: Es gibt ja noch andere Pauseklänge als das Schweigen.

„In den Frühstückspausen essen wir, in den anderen Pausen spielen wir. Manche Kinder spielen Fußball, zum Beispiel die Jungens³³, und manche Mädchen hüpfen Seil. Und ich und meine Freundin Katharina, wir spielen in der Pause ein besonderes Spiel: Das handelt von einem Burgfräulein und einem Knappen³⁴.“

„Zu Hause, im Haushalt und mit den Kindern, kann eine Pause sein, daß ich einfach mit den Kindern spiele - das ist die Pause vom Haushalt - oder einfach mich auch hinsetze, Kaffee trinke; oder mal spaziergehen: Da ist Pause einfach anders definiert.“ [...]

„Man braucht Entspannung, körperlich wie auch geistig, mal [um] andere Gedanken zu haben, mal, ja, [um] eine Verkrampfung³⁵ im Hirn zu lösen.

32) eine Diskussionspause, um still nachzudenken
33) der Junge, -n (Umgangssprache: Jungs, Jungens)
34) der Knappe, -n: der junge Mann, der einem Ritter dient, um Ritter zu werden

[Das] kenne ich (aus) noch (aus dem) [vom] Beruf her: (daß) Ohne die Pause hätten wir schwierige Probleme an den Computersystemen nicht gelöst, weil wir uns³⁶ verrannt haben.“

„Ich betreibe sehr viel Sport, aber für mich ist das eine Pause. Wenn ich schwimme, im Wasser bin - das ist mein Sport -, höre ich nichts. Dann konzentriere ich mich auf meinen Körper, fühle das Wasser, fühle die Bewegung und schalte das Hirn mal ab, das ja den ganzen Tag eigentlich angespannt und angestrengt ist.“ [...]

Die Pause hat eine zeitliche Begrenzung: Sie hat einen Anfang, und sie hat einen Schluß, und das ist manchmal unüberhörbar, aber manchmal auch nicht. „Ich weiß ja nicht, (wann) [wenn] eine Pause beginnt, ob die einige Sekunden dauert oder ein paar Stunden.“ [...] Daß eine Pause zu Ende ist, merkt man auf jeden Fall daran, daß es weitergeht. Aber bis dahin muß man sie aushalten: die Pause. Können wir das überhaupt noch?

Machen wir doch ein kleines Experiment mit dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt! „Ich habe das immer als eine schwere Last empfunden. Ich habe danach nicht gestrebt, und ich kann jeden nur - na, ich hätte bald gesagt, bewunder[n], aber das wäre ironisch gewesen. Ich kann mich nur wundern

35) der Krampf, -e: der Zustand, in dem sich die Muskeln zusammenziehen und starr werden
36) sich verrennen, a, a: in die falsche Richtung laufen (äu), ie, au (s)

über jeden, der nach dieser Macht, ich sage: nach dieser Verantwortung strebt.“

So spricht Helmut Schmidt im Originalton: langsam, mit vielen Pausen. Uns Radiomachern dauert 5 das zu lange. Wenn wir ein Stück³⁷ für den Hörfunk produzieren, dann schneiden wir gerne die Pausen heraus. Das klingt dann so: ... Wollen wir wirklich nicht mehr hören, daß jemand über das nachdenkt, was er sagt? [...]

10 Zeitforscher Karlheinz Geißler: „Pausen sind wichtig, um sich in dieser Welt zu orientieren, um Besinnung zu bekommen. Also ohne Pausen werden wir besinnungslos, und die Welt wird sinnlos, weil der Sinn sich in den Pausen entwickelt. Der Sinn 15 entwickelt sich dann, wenn ich (auf das) [darauf], was ich getan habe, das, was ich auch erlebt habe, draufschaue. Und dann kann ich Sinn entwickeln. [...] Wir tendieren zu einer Non-Stop-Gesellschaft, um das Wachstum weiter zu steigern.“

20 „Wo wird das deutlicher als am Devisenhandel³⁸?“, meint Antje Praefcke von der Commerzbank: „Der Devisenhandel ist kein börslicher³⁹ Handel. Es gibt keine Anfangs- und keine Schlußglocke. Es ist ein Handel zwischen Banken, und da zu jedem 25 Zeitpunkt auf dem Globus Banken geöffnet sind, steht dieser Handel nie still. Australien gibt das

37) das Theaterstück, das Musikstück, die Sendung

38) Devisen: international verwendbares Geld

39) An einer Börse kauft und verkauft man Firmenanteile (Aktien) oder Waren (Erdöl, ...)

„Zepter“⁴⁰ [über Tokio] weiter an Europa und London, und das wiederum gibt es weiter an New York. Das heißt, wir können jederzeit, zu jeder Tages- und Nachtzeit [mit] Devisen handeln. Das beinhaltet 5 aber auch, daß man eigentlich immer auf dem neuesten Stand sein muß und wissen muß: Was geschieht in der Welt? Und was geschieht mit den Währungen³⁸?“

„Die kapitalistische Gesellschaft – besonders die 10 Konkurrenzgesellschaft – tendiert dazu, möglichst vieles zur gleichen Zeit zu machen, d. h. Zeit in Geld zu verrechnen. Das Grundelement ist, Zeit mit Geld zu verrechnen, und Geld kennt kein Genug. Und wenn Sie kein Genug kennen, ist jede Pause eine 15 Störung, weil sie vom Geldverdienen abhält.“ [...]

Dabei hat die Pause doch eigentlich viel mehr zu bieten: „...“, daß man da spielen kann, daß man sich so richtig austoben⁴¹ kann, weil man dann ganz schön viele frische Luft hat und einem dann⁴² 20 nicht so leicht die Puste⁴³ ausgeht.“

„Die Pause ist, über den Tag verteilt, einfach wichtig, daß ich, ja, ruhig bleibe, daß ich nicht hektisch werde, daß ich nicht am Abend meine Kinder anschreie. Im Grunde genommen, brauche ich das 25 für meine Ausgeglichenheit.“ „Ich werde frei im Kopf. Ich habe neue Gedanken. Ich habe dann Spaß

40) Könige regieren mit einem Zepter (Königsstab).

41) toben: sich sehr heftig bewegen

42) bei der Arbeit nach der Pause

43) außer Puste (Umgangssprache): außer Atem

wieder, das andere zu tun.“ [...]

„Erquicklich⁴⁴ ist die Mittagsruh⁴⁵, nur kommt man oftmals nicht dazu.“ (Wilhelm Busch⁴⁶) [...]

5 „40 Stunden sind's pro Woche, die ein Mensch noch leisten kann, denn der heut'ge Stand der Technik fordert einen ganzen Mann!“ „Ich halte den Kampf um die verkürzte Arbeitszeit [für] völlig in Ordnung.“ „Wenn die Gewerkschaften heute ihre Forderung nach der 40-Stunden-Woche erheben, (so) entspringen diese Forderungen keineswegs dem Übermut von Funktionären, sondern sie sind eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.“

Diese Erkenntnis legt der Zeitforscher Karlheinz Geißler auch den Arbeitgebern ans Herz - schon in ihrem eigenen Interesse: „Ich denke, die Ökonomen [...] berechnen immer nur den produktiven Effekt der Beschleunigung⁴⁷, und den produktiven Effekt von Pausen(, den) berechnen sie leider nicht. Das heißt, da sind sie einfach naiv und warten, bis die Katastrophe eintritt, bis die negativen Folgen eintreten. Zum Beispiel wenn sie den Sonntag wegrationalisieren, wird die Arbeitsproduktivität sinken und nicht steigen. Das hat man übrigens versucht. Im Ersten Weltkrieg hat die englische Kriegswirtschaft, um die Kriegsproduk-

44) jemanden erquicken: ihn wieder munter machen

45) der Mittagsschlaf (zwischen 2 und 3 Uhr)

46) Autor von Bildergeschichten (Vgl. Nr. 324, S.

46 - 53; Nr. 325 Seite B; Nr. 365, S. 45 - 55!)

wie auch Marie Marcks (Nr. 204, S. 1 - 18!)

47) beschleunigen: die Geschwindigkeit erhöhen

tion zu fördern, den Sonntag abgeschafft, um sieben Tage in der Woche zu arbeiten. Daraufhin ist die Produktion massiv gesunken, die Störungen im Arbeitsprozeß haben zugenommen, und die Unzufriedenheit (der) [mit dem] Arbeiten ist gewachsen. Man hat diesen Versuch relativ schnell wieder abgebrochen.“ [...]

Arbeiten an Sonn- und Feiertagen wird immer mehr zur Regel - mit schlimmen Folgen: „Die Menschen kommen nicht mehr zu sich selber, wenn sie pausenlos unterwegs sind. Das heißt, sie tendieren dazu, depressiv zu werden. Wer vor sich selber flieht, endet letztlich in der Depression.“ [...]

15 „Da ich (in) nicht in einem Einzelbüro sitze, ist es schon so, daß man ja unter permanenter Beobachtung steht, und dann nimmt man sich vielleicht die Pause gar nicht, weil man das Gefühl hat, der andere könnte denken, man hat nichts zu tun.“ [...]

20 „Hermann!“ - „Ja.“ - „Was machst du da?“ - „Nichts.“ - „Nichts? Wieso nichts?“ - „Ich mache nichts.“⁴⁸ „Mir scheint nämlich selbst ein freier Bürger nicht wirklich frei zu sein, der nicht irgendwann auch einmal einfach nichts tut.“ (Cicerone)

25 „Vom Verschwinden der Pause“: [Das war] ein Beitrag von Claudia Wehrle und Oliver Glaap über

48) aus einem Sketch von Lorient, dem bekanntesten deutschen Komiker und Karikaturisten

das lebensnotwendige Innehalten, das wir uns zurückerobern müssen. Sie können den Beitrag als „Podcast“-Angebot im Internet finden: unter <hr2-kultur.de> in der Rubrik „Wissenswert“, oder aber Sie können einen Mitschnitt⁴⁹ auf CD bestellen: Das Hörertelefon erreichen Sie unter folgender Nummer: (069) 15 55 100.

49) der Mitschnitt: die Aufnahme (Ehe es Tonbänder gab, hatte man Wachsplatten, in die sich die Tonspur einschnitt.)



Zu Nr. 367, S. 1 - 23, 34 - 36: S. 2 - 11: Quedlinburg: **Mützenberg** (5 Fotos: St., 12. Sept. 2011)



Mützenberg Nr. 43 - 47 (unten: Nr. 16 - 18)





Nr. 12 - 14 (unten: Nr. 16 mit einem Bogen der Klosterkirche Sankt Marien)



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 367 (September 2011)

Quedlinburg im Harz (4.9. '10) Seite 1 - 23
 Die Stadt als Weltkulturerbe 1 - 11
 5 Deutsch für Gäste aus Texas 12 - 14
 Agrarwissenschaftler züchten Pflanzen. 14 - 22
 Die Mauer um West-Berlin (29. 9. '10) 50 - 57
 3 Jahre unschuldig im Gefängnis (4. 2. '11) 36 - 50
 Das Duzen und das Siezen* (13. 2. '11) 23 - 34

10 *Übungsaufgabe zu Nr. 367
 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
 15 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
 20 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
 25 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
 30



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

5 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。